

Volker Schürmann

# Einführung in die Lebensphilosophie

Kurseinheit 1:  
Lebensphilosophien im tragischen Ton

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

# Inhaltsverzeichnis

<b>INHALTSVERZEICHNIS</b>	<b>2</b>
<b>AUTOR DES STUDIENBRIEFES</b>	<b>5</b>
<b>1 ALLGEMEINE CHARAKTERISTIK</b>	<b>7</b>
1.1 Anliegen, Studierhinweise etc.	7
1.2 Gegenstand des Studienbriefes	10
1.3 Hauptcharakteristik der Lebensphilosophie	13
1.4 Die Bedeutung der Hauptcharakteristik	16
1.5 Abgrenzungen	18
1.6 Der Irrationalismus-Verdacht	19
1.7 Kontextualisierungen	24
<b>2 VERMITTELTHEIT VS. UNMITTELBARKEIT: LEBENSPHILOSOPHIEN IM TRAGISCHEN TON</b>	<b>29</b>
<b>2.1 Nietzsche</b>	<b>29</b>
2.1.1 Vorbemerkung	29
2.1.2 Vernünftler vs. Künstler	30
2.1.3 Der systematische Kern	34
<b>2.2 Bergson</b>	<b>36</b>
2.2.1 Ausgangslage: Die Evolutionstheorie	36
2.2.2 Intuition und Analyse	37
2.2.3 Zenons Paradoxien	40
2.2.4 Die Spezifik Bergsons im Vergleich zu Nietzsche	43
<b>2.3 Simmel</b>	<b>45</b>
2.3.1 Kleiner Kommentar zum Vorgehen	52
<b>2.4 Klages</b>	<b>53</b>
2.4.1 Der Unterschied von Takt und Rhythmus	55
2.4.2 Klages als Lebensphilosoph	57

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

---

<b>2.5 Aktuelles Beispiel</b>	<b>61</b>
<b>2.6 Zwischenbilanz</b>	<b>62</b>
<b>2.7 Rickert</b>	<b>64</b>
2.7.1 Rickerts Kritik an der Lebensphilosophie	67
<b>AUSBLICK AUF DEN 3. TEIL</b>	<b>77</b>
<b>ZUSÄTZLICHE LITERATUR</b>	<b>79</b>
Lebensphilosophie allgemein	79
Nietzsche	80
Bergson	80
Simmel	80
Klages	80

**Diese Seite bleibt aus drucktechnischen Gründen frei.**

## Autor des Studienbriefes

### Doz. Dr. Volker Schürmann, geb. 1960

- 1980-1987 Studium der Mathematik und Philosophie in Bielefeld
- 1989-1992 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Studiengang Philosophie der Universität Bremen
- 1992 Promotion zum Dr. phil. an der Universität Bremen
- 1992-1998 Wissenschaftlicher Assistent im Studiengang Philosophie der Universität Bremen
- 1998 Habilitation in Philosophie an der Universität Bremen
- 1998-2000 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Studiengang Sportwissenschaft der Universität Bremen
- seit 2001 Mitarbeiter im Studiengang Sportwissenschaft der Universität Leipzig, seit 2002 als Hochschuldozent

### Publikationen:

*Praxis des Abstrahierens. Naturdialektik als relationsontologischer Monismus*, Frankfurt/M., Berlin u. a. 1993.

Plümacher, M./Schürmann, V. (Hg.): *Einheit des Geistes. Probleme ihrer Grundlegung in der Philosophie Ernst Cassirers*, Frankfurt/M., Bern u. a. 1996.

*Zur Struktur hermeneutischen Sprechens. Eine Bestimmung im Anschluß an Josef König*, Freiburg, München 1999.

*Muße*, Bielefeld 2003.

Schürmann, V. (Hg.): *Menschliche Körper in Bewegung. Philosophische Modelle und Konzepte der Sportwissenschaft*, Frankfurt/M., New York 2001.

*Heitere Gelassenheit. Grundriß einer parteilichen Skepsis*, Magdeburg 2002.

Verschiedene Aufsätze zu den Themengebieten Naturdialektik, CASSIRER und PLESSNER. Wörterbuchartikel.

# 1 Allgemeine Charakteristik

Am Leben [...] gehen dem Denken, das sich an die Bestimmungen der Reflexionsverhältnisse und des formalen Begriffs hält, schlechthin alle seine Gedanken aus; die Allgegenwart des Einfachen in der vielfachen Äußerlichkeit ist für die Reflexion [...] ein *unbegreifliches Geheimnis*.<sup>1</sup>

G. W. F. HEGEL

## 1.1 Anliegen, Studierhinweise etc.

**Zusatzmaterialien in Form von Videos, weiteren Texten oder Selbstlernaufgaben (je nach Modul) finden Sie in der moodle-Umgebung Ihres Moduls.**

Der Studienbrief verfolgt ein *systematisches* Anliegen. Ziel ist es, einige ausgewählte (Lebens-)Philosophien als Ringen um und Antwort auf ein bestimmtes philosophisches Problem darzustellen. Dieses systematische Problem verdichtet sich zunächst gar nicht, wie vielleicht zu erwarten, im Begriff des Lebens, sondern im Begriff der Intuition. Lebensphilosophien ringen wesentlich, so die Vorgabe, um ein Konzept intuitiven Wissens in Abgrenzung zu einem nicht-intuitiven Wissen. Letzteres wird sehr verschieden bestimmt und trägt entsprechend verschiedene Namen. Die Besonderheit intuitiven Wissens ist freilich nur unter Bezugnahme auf das *Leben* zu bestimmen: Wir benötigen intuitives Wissen (vom Leben), bzw. wir können bestenfalls intuitives Wissen haben, weil das Leben als *unergründlich* gilt. In diesem Sinne kann man sagen, daß das Problem das des Verhältnisses von *Intuition* und *Leben* ist, dargestellt vermittelt der verschiedenen Verhältnisbestimmungen von intuitivem und nicht-intuitivem Wissen.

Anliegen des Studienbriefes

Dabei ist *Leben* ein *Problemtitel*. Könnte man an dieser Stelle schlicht definieren, was Lebensphilosophien unter *Leben* verstehen, dann wäre schon alle Arbeit getan. Was sie je genau darunter meinen, ist eben u. a. und primär dadurch bestimmt, was sie unter *Intuition* verstehen. Natürlich ist das Wort *Leben* auch ein verständliches deutsches Wort, dessen jeweilige Wortbedeutung mehr oder weniger klar aus dem jeweiligen Kontext hervorgeht. Typischerweise bezeichnen Lebensphilosophien damit das Organische (im Unterschied zum Anorganischen) oder den individuellen Lebensverlauf oder das Leben der Gesellschaft oder auch ein lebendiges Bewußtsein. Aber sie meinen dann niemals nur rein diesen Bereich (des Organischen, Individuellen, ...) als solchen, sondern sie meinen dann

Leben

<sup>1</sup> G. W. F. Hegel: *Werke in 20 Bänden*, hg. v. E. Moldenhauer, K. M. Michel, Frankfurt/M. 1986, Bd. 6, S. 472 f.

diesen jeweiligen Bereich in seiner behaupteten Funktion, das gleichsam umfassendste Medium des menschlichen Weltverhältnisses zu sein (s. u., Kap. 2.7). In diesem Sinne stecken wir immer schon drin im ‚Leben‘. Es gibt jedoch die unterschiedlichsten Begründungen, warum gerade dieser Bereich, und nicht jener, diese (Grund-legende) Rolle spielt und aus welchen Gründen er diese Rolle spielt. All das bestimmt dann erst, was *Leben* je genau meint.

#### Unmittelbarkeit

Das besondere Anliegen des Studienbriefes liegt dabei darin, das Verhältnis von *Intuition* und *Unmittelbarkeit* zu klären. Schon unser Alltags-sprachgebrauch legt nahe, intuitives Wissen als unmittelbares, d. h. nicht weiter vermitteltes Wissen zu verstehen.<sup>2</sup> Wenn wir sagen, daß wir etwas „intuitiv wissen“, dann ist dieses Wissen eben nicht das Ergebnis einer Überlegung, wir haben es anscheinend nicht aus anderem Wissen gefolgert, sondern es drängt sich in einer Situation gleichsam auf. Statt zu sagen, wir wüßten etwas intuitiv, könnten wir im Alltag hinreichend oft sagen, daß wir dies eben einfach wüßten; fertig. Und dieser Charakterzug überträgt sich auch, zunächst wenigstens, auf den terminologischen Gebrauch von *Intuition* in der Philosophie.

#### Selbsterkenntnis im Spiegel

Prototypisch für *intuitio* ist die Situation der Selbsterkenntnis im Spiegel, beispielhaft inszeniert im Narziß-Mythos. Dies *muß* man nun nicht zwingend als *intuitio* erklären. MERLEAU-PONTY verweist darauf, daß ein Cartesianer solches Selbsterkennen als einen *Schluß* darstellen würde.<sup>3</sup> Er sieht seinen Körper und er sieht ein Spiegelbild, er vergleicht beides und schließt daraus, daß jenes Bild im Spiegel wohl ein Bild seines Körpers sein muß. Das Wissen „Das da ist *mein* Spiegelbild“ ist im cartesischen Modell *vermittelt* durch das Wissen, das ich von *meinem* Körper habe. „Ein Kartesier sieht nicht *sich* im Spiegel: er sieht eine Gliederpuppe, ein ‚Außen‘, von dem er mit guten Gründen annimmt, daß die anderen es in gleicher Weise sehen, das jedoch für ihn selbst ebensowenig ein Leib ist wie die anderen. Sein ‚Abbild‘ im Spiegel ist eine Wirkung der Mechanik der Dinge; erkennt er sich in ihm wieder, findet er es ‚ähnlich‘, so stellt sein Denken diese Verbindung her. Das Spiegelbild dagegen ist nichts *von ihm*.“<sup>4</sup> Und MERLEAU-PONTY fügt hinzu: „Alle ikonische Macht entfällt.“

#### Das Problem

MERLEAU-PONTY findet also die cartesianische Erklärung nicht recht überzeugend, aber man weiß nicht recht, warum eigentlich nicht. Was soll an einem Schluß auf Ähnlichkeit so problematisch sein? Und nur von einer

<sup>2</sup> „Intuition [...]: a) das Erkennen des Wesens eines Gegenstandes od. eines komplizierten Vorgangs in einem Akt ohne Reflexion; b) Eingebung, ahnendes Erfassen.“ (*Der Große Duden, Fremdwörterbuch*, Mannheim/Wien/Zürich <sup>3</sup>1974).

<sup>3</sup> Vgl. M. Merleau-Ponty: „Das Auge und der Geist“ (1960), in: ders., *Das Auge und der Geist. Philosophische Essays*, hg. u. übers. v. W. Arndt, Hamburg 1984, S. 13-43, hier S. 23 f.

<sup>4</sup> Ebd.

ominösen „ikonischen Macht“ zu lesen, die bei dieser Erklärung verloren gehen würde, ist nicht recht überzeugend. Und wenn man gar liest, DESCARTES würde „Gespenster austreiben“ und sich dem „Spuk des Sichtbaren entziehen“<sup>5</sup> wollen, dann kann man doch nur, jedenfalls solange man *Philosophie* betreibt, Cartesianer werden wollen.

Was aber MERLEAU-PONTY mit jenen etwas dunklen Worten ins Spiel bringt, ist das Problem, daß die cartesianische Erklärung der Selbsterkenntnis im Spiegel streng genommen keine Antwort auf die Frage ist. Das Konzept der *intuitio* wollte eine Antwort auf das Problem sein, wo, wie und inwiefern ein ‚ursprüngliches‘ Wissen um sich selbst entspringt. Bei einem Vergleich muß ein Wissen darum, daß dies da *mein* Körper ist, schon in Anspruch genommen werden, um das Spiegelbild *damit* vergleichen zu können. Das eigentliche Problem ist also lediglich verschoben: woher weiß ich um *meinen* Körper? Das zu Erklärende ist bereits in Anspruch genommen, wenn die cartesianische Erklärung den Akt der Selbsterkenntnis im Spiegel als *Wieder*-Erkennen interpretiert. MERLEAU-PONTYS Cartesianer müßte dieses Problem um ein ‚ursprüngliches Wissen um sich‘ für ein Scheinproblem halten, während MERLEAU-PONTY selber unter dem Titel „ikonische Macht“ darauf besteht, daß ein Wissen um *sich* nicht auf einem Vergleich zwischen zwei Instanzen beruhen kann und insofern im Moment der *intuitio* Ich und mein Spiegelbild eben *eine* Instanz sind, die mir aus sich heraus gleichsam zuflüstert, daß Ich Ich sei. Lebensphilosophien folgen solchem „Spuk des Sichtbaren“.

Der Prototyp der Selbsterkenntnis im Spiegel legt also die Deutung nahe, daß eine *intuitio* in *keinerlei* Sinne vermittelt sei; gerade das, und nur das, sichere die *Spezifik* intuitiven Wissens. Das beste Indiz dafür sei die Plötzlichkeit des intuitiven Einfalls, das blitzartige Erkennen. Genau darin gründen aber auch die zahllosen Vorbehalte gegen intuitives Erkennen, denn es ist nicht recht einsichtig, wie gänzlich nicht vermitteltes Wissen wissenschaftliches, mithin verallgemeinerbares Wissen sein sollte.

Gliederung des  
Studienbriefes

Daraus ergibt sich die grobe Gliederung des Studienbriefes. In Kapitel 2 werden Lebensphilosophien zur Sprache kommen, die den Unterschied intuitiven und nicht-intuitiven Wissens als einen Unterschied von unmittelbarem und vermitteltem Wissen bestimmen. In Kapitel 3 (2. Kurseinheit) werden dagegen Lebensphilosophien dargestellt, die jenen Unterschied als einen Unterschied in der Art und Weise von Vermitteltheit sehen und damit den Gedanken eines unmittelbaren Wissens ganz aufgeben.

---

<sup>5</sup> Ebd., S. 23.